

Text nach Martin Luther:

O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?« (Jes 40,13) Oder »wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm zurückgeben müsste?« (Hiob 41,3) Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Liebe Gemeinde!

Was ist das für ein Gott, mit dem Leonard und Helene heute durch die Taufe verbunden wurden? Was für ein Gott! Was ist das eigentlich überhaupt: Gott?

Paulus sagt: Gott ist das, woraus das All ist. Alles, was ist, ist von Gott. Alles, was ist, ist durch Gott überhaupt da. Alles, was ist, strebt hin zu Gott. Schlechterdings überall ist Gott am Werk. Das ist größer, als wir denken können.

Heute ist ein sehr theologischer Sonntag: das Trinitatisfest. Es geht um Gott selbst, um Gott in der Trinität. Um die Großartigkeit Gottes. Und es geht um etwas, was gar nicht modern ist. Etwas, was jedenfalls ich nicht gern höre: *Demut*. Demütig sein vor unserem Gott.

Wer von uns ist schon gern demütig? Ich selbst bin es doch, der etwas leistet, oder? Jede ist doch ihres Glückes Schmied. Wir messen, erforschen, schaffen und bauen. Da ist doch nichts mehr, was uns wehrt ist. Demut? Was soll das? Warum Demut? Und warum Demut vor Gott?

Ich nenne drei Gründe, warum ich Demut für einen heilenden Weg halte. Drei Gründe von vielen:

1. Wir Menschen haben immer nur einen begrenzten Blick. Wir können nie alles sehen. Vor ein paar Jahrzehnten haben wir es gefeiert, dass wir aus Atomkraft Elektroenergie erzeugen können. Heute stehen wir da mit dem Müll, der unsere Erde kaputt macht. Wir stehen da mit den Ruinen zerstörter Kraftwerke, durch die tausende Menschen umgekommen sind. Mit der Trauer über ganze Städte, die von Atomkraft ausgelöscht wurden. –

Heute feiern wir Elektromobilität. In ein paar Jahrzehnten werden wir sie analysieren: die Schäden, die eine Unmenge von Akkus hinterlassen haben. Und die Schäden in den Seelen der Menschen, die als Kinder mit Straßen und Parkplätzen statt mit Spielplätzen groß werden mussten, weil die Autos zwar elektrisch aber immer mehr und immer größer wurden. Und das sind nur die Folgen, die sich heute schon abzeichnen.

Das sind nur zwei Beispiele. Wir Menschen haben immer nur einen begrenzten Blick. Es braucht Demut, damit wir nicht so tun, als würden wir alles im Griff haben. Das Göttliche ist es, von dem, durch das und zu dem hin alles ist.

2. Wir Menschen setzen auf unsere Vernunft. Wir wissen, was gut ist und was schlecht. Wir haben alles, was es für richtige Entscheidungen braucht. Oder?

Ich denke: manchmal schon. Aber oft ist es etwas anderes, was mich lenkt. Nicht die Vernunft. Nicht einmal die Liebe. Manchmal ist es auch die Bequemlichkeit, oder das Geltungsbedürfnis, die Angst, der eigene Vorteil... Das ist im Kleinen so, wenn ich vielleicht überlege, ob ich etwas sage, wenn der Mensch neben mir gerade klein gemacht wird. Und das ist im Großen so, wenn wildgewordene Diktatoren einfach mal so entscheiden, ihr Nachbarland ausradieren oder eine Minderheit im eigenen Land zum Schweigen bringen zu wollen.

Und manchmal wissen wir dann ganz genau, was am Ende richtig ist: Die gesamte Wirtschaftskraft in die eigene Bewaffnung zu stecken, zum Beispiel. Oder wir wissen ganz genau, dass das gerade falsch ist. Wir glauben zu wissen, was richtig ist – oft ohne die Folgen wirklich einschätzen zu können.

Wann sind wir schon wirklich von der Vernunft gesteuert, von der Liebe? Vielleicht dann, wenn wir demütig werden.

Es braucht Demut, damit wir nicht so tun, als hätten wir alles im Griff. Das Göttliche ist es, von dem, durch das und zu dem hin alles ist.

3. Ich gehe durch die Natur. Durch diese Welt, die Gott geschaffen hat. Frühling. Beginnender Sommer. Tief atme ich ein. Und ich freue mich an dem wundervollen Grün, den sanften Schwingungen der Hügel und dem Zwitschern der Vögel.

Und gleichzeitig weiß ich: All das steht in Gefahr, wenn wir weiter leben wie bisher. Wenn wir nur auf uns schauen, auf die Wahrung unseres Besitzstandes und auf die Aufrechterhaltung unserer Art und Weise zu leben.

Wir selbst gestalten die Natur, denken wir. Und doch leiden wir unter den Auswirkungen unseres eigenen Lebens. Wir leiden darunter und die Natur leidet. Ich bin sicher, es täte uns gut, wenn wir demütiger werden würden.

Es braucht Demut, damit wir nicht so tun, als hätten wir alles im Griff. Das Göttliche ist es, von dem, durch das und zu dem hin alles ist.

Paulus hat im Römerbrief über drei Kapitel hinweg sehr theologisch argumentiert. Seine ganze Weisheit hat er aufgebracht, um die Römerinnen und Römer von seiner Position zu überzeugen. „Ich weiß Bescheid.“, steht da in jeder Zeile. „Hört auf mich.“

Aber am Ende wird er demütig. „Nein, ich kann es nicht wissen. Gott ist zu groß. Welch ein unerschöpflicher Reichtum Gottes. Wie tief sind Gottes Weisheit und Erkenntnis.“ Die Geheimnisse Gottes sollen wir lieber anbeten als erforschen, hat Melanchthon gesagt. Gott ist nicht dazu da, dass wir ihn kennen, sondern dass wir demütig werden – zu unserem besten.

Das kann vielleicht ein Wunsch an die beiden Täuflinge heute sein: dass sie verbunden bleiben mit der Großartigkeit und mit der Tiefe des Göttlichen. Und so zu einer Demut finden, die heilt und ihnen guttut.

So lasst uns mit Paulus beten:

„Gott, groß bist du und unbegreiflich. / Groß und letztlich unbegreiflich ist das All, das du geschaffen hast. / Und unsere Welt, die ein Teil davon ist. / Wir kennen und verstehen deine Urteile nicht. / Wir sehen nicht, wo deine Wege am Ende hinführen. / Aber wir glauben, dass alles von dir kommt, durch dich geschaffen ist, zu dir hin strebt. / Dich allein ehren wir mit allem, was wir sind.“

A M E N !

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus. Amen.